

Akos Kiss, *Roman Mosaics in Hungary*. Budapest: Akadémiai Kiadó 1973. 72 Seiten, 24 Abbildungen, 17 Tafeln mit 48 Abbildungen, 1 farbige Beilage. (*Fontes Archaeologici Hungariae*).

Die Mehrzahl der gegenwärtig bekannten ungarischen Mosaiken wurde vom Verf. bereits im Rahmen des ersten internationalen Mosaikenkolloquiums in Paris vorgestellt (vgl. *La mosaïque gréco-romaine* [Paris 29. août – 3. septembre]. *Actes du colloque international sur la mosaïque gréco-romaine* [Paris 1965] 297 ff., im folgenden 'La Mosaïque' zitiert. In der hier besprochenen Publikation wurde der Beitrag nicht berücksichtigt). In dem vorliegenden Band vervollständigt Verf. die Auswahl der Mosaiken, wobei er auch die lediglich aus älterer Literatur bekannten Böden behandelt. In einem Anfangskapitel gibt Verf. zunächst einen Überblick über die Forschungsgeschichte. Daran schließt sich der beschreibende Katalog an. Die Mosaiken sind fortlaufend nummeriert und topographisch geordnet. Den einzelnen Fundorten – Aquincum, Baláca, Savaria (Szombathely), Sopianae (Pécs), Örvényes, Brigetio (Szöny) – entsprechend, ist der Katalog in sechs Abschnitte gegliedert. In einem siebten Abschnitt werden ein nur aus der Literatur bekannter Boden aus Aquincum und Mosaikfragmente aus Scarbantiae genannt. Andere nur in älterer Literatur erwähnte Mosaiken werden nicht ganz konsequent entweder unter einer Sammelnummer (so verschiedene Mosaiken aus Aquincum unter Nr. 19) oder ohne Nummer unter ihrem Fundort aufgeführt (so die Mosaiken a – n aus Savaria). Auf den Katalog folgt ein analytischer Teil, in dem Verf. ausführlicher auf stilistische und chronologische Fragen der einzelnen Mosaiken eingeht. In einem abschließenden Kapitel gibt Verf. eine zusammenfassende Charakterisierung der ungarischen Mosaiken und versucht, diese in die allgemeine Mosaikentwicklung einzuordnen. Den Schluß des Textteils bilden ein Index der Fundorte, deren Numerierung nicht mit dem Katalog übereinstimmt, und ein Autorenregister. Ein Sachregister fehlt.

Im Katalogteil hat Verf. leider zu wenig auf einen übersichtlichen Aufbau der einzelnen Texte geachtet. Informationen über Erhaltungszustand, Aufbewahrungsort, Farbigkeit usw. lassen sich nur mühsam oder gar nicht entnehmen. Mangelnde Sorgfalt stört ebenfalls im analytischen Teil, wo bei Vergleichsbeispielen häufig die Zitate fehlen. Nur am Rande sei auch auf die vielen ungenauen oder fehlerhaften Angaben in den Anmerkungen und die unverhältnismäßig zahlreichen Druckfehler hingewiesen.

Bei der Charakterisierung der Mosaiken bedient sich Verf. allgemeiner Termini wie z. B. 'individualistic design of the Augustan-Claudian age', das dem 'Flavian baroque' gegenübergestellt; der 'flavische Barock' ist auf den Böden des Statthalterpalastes von Aquincum 'consolidated and at the same time enriched by the classicistic trends of the first half of the 2nd century' (S. 36). In ähnlicher Weise werden auch die übrigen Böden charakterisiert. Hierbei werden Begriffe, die sich zur Kennzeichnung der kunstgeschichtlichen Entwicklung – hauptsächlich der Plastik – eingebürgert haben, auf eine völlig andersartige und bisher in der Entwicklung erst grob überschaubare Materialgruppe übertragen und erweisen sich hier als unangemessen und wenig aussagefähig. Die anscheinend nicht immer ganz geglückte englische Übersetzung erschwert zudem häufig das Verständnis. Bedauerlich ist die Tatsache, daß nur sehr flüchtig auf die Frage des jeweiligen Baubefunds eingegangen wird. Dies fällt gerade bei den zu Anfang der Publikation besprochenen Mosaiken des Statthalterpalastes von Aquincum ins Gewicht (Mosaiken Nr. 1–10). Mit Ausnahme der Mosaiken Nr. 7–9, die bereits im 19. Jahrhundert freigelegt wurden, stammen die übrigen Böden aus Grabungen, die J. Szilágyi in den 50er Jahren durchführte. In seinem ersten Bericht datierte Verf. die Mosaiken Nr. 1–4 aufgrund des Baubefundes um 110 n. Chr. (*La Mosaïque* 298). Dieses frühe, angeblich vom Baubefund diktierte Datum wird in der vorliegenden Publikation nicht genannt. Auf S. 35 geht nur aus einem Nebensatz hervor, daß die Anlage des Ostflügels, aus dem diese Böden stammen, in das 2. Jahrhundert zu datieren ist und daß eine präzisere Datierung mit Hilfe stilistischer Untersuchungen vorgenommen werden muß. Die vier Böden sind in Schwarzweißtechnik mit komplizierten Rapportmustern dekoriert. Unverständlich ist, warum Verf. von diesen wichtigen Böden, die anscheinend weder zerstört noch verloren sind, keine Photos, sondern nur Zeichnungen abbildet. Dieser Mangel tritt übrigens auch bei anderen

Mosaiken immer wieder auf. Von Mosaik Nr. 1 gibt es lediglich eine Detailaufnahme (Taf. I 2), Nr. 2 und 3 erscheinen überhaupt nicht im Photo, von Nr. 4 nur eine mäßige Teilansicht (Taf. I 3). Die Beschreibungen werden dem Charakter der Dekoration nicht ganz gerecht. Das Schema von Nr. 2 wurde bereits von G. Picard mit einem erst seit hadrianischer Zeit gut belegten Dekorationssystem in Verbindung gebracht (G. Picard, *Ant. Afr.* 2, 1968, 130 Nr. 1. – Ebenso *Rez.*, *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 31 Anm. 60; Katalog Nr. 691. Das Schema ist identisch mit dem Kreissystem VI [*Rez.*, *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 16 f. Bild 4, 62]. Abweichend vom Normalschema finden sich auf dem Mosaik aus Aquincum keine Kreise zwischen den konkaven Seiten der Quadrate. Eine weitere Abänderung sind die Karos zwischen den abgerundeten Spitzen der Quadrate. *Rez.* hat a. a. O. aufgrund des vom Verf. in *La Mosaïque* 298 angegebenen Baubefunds die Datierung des Mosaiks um 110 n. Chr. übernommen. Da dieses Datum aber für die Datierung der Mosaiken offenbar nicht zwingend ist und stilistische Vergleiche, wie auch die Verbreitung des Schemas überhaupt gegen eine so frühe Datierung sprechen, muß dieser Boden, wie im folgenden ausgeführt, in severische Zeit datiert werden). Verf. bringt die Muster dieses und der übrigen geometrischen Böden des Statthalterpalastes mit Ziegelformen in Verbindung, ohne allerdings überzeugende Parallelen zu nennen. Die von ihm in Abb. 22 abgebildeten Ziegelformen sind völlig verschieden von den Ornamenten der besprochenen Böden.

Für die Dekorationssysteme von Nr. 3 und 4 ist charakteristisch, daß jeweils zwei Rapporte übereinandergelegt und miteinander verquickt sind. Bei Nr. 3 besteht ein Rapport aus einer Abfolge von jeweils sechs dunklen, kreisförmig angeordneten Kreisen, die in der Mitte ein helles Sechseck mit eingezogenen Seiten aussparen. Darüber liegt ein Gitter aus breiten weißen Strichen, die jeweils als Durchmesser in den dunklen Kreisen liegen. Das Schema mit den kreisförmig angeordneten Kreisen allein ist auch sonst auf Mosaiken belegt, so z. B. auf einem Boden aus Sousse (L. Foucher, *Inventaire des mosaïques. Sousse* [Tunis 1960] Nr. 57 Taf. 28). Bei diesem Schema ist die Verwandtschaft zu Deckendekorationen auffallend, was gerade durch eine Stuckdecke aus Aquincum belegt wird (vgl. J. Szilágyi, *Aquincum* [Budapest 1956] 98 Abb. 177). Anders als bei den übrigen Beispielen überschneiden sich die Kreise auf dem Mosaik des Statthalterpalastes leicht. Bei diesem wie auch bei den Mosaiken Nr. 1 und 2 ist kaum zu entscheiden, ob die Muster dunkel auf hellem Grund liegen oder umgekehrt. Kennzeichnend ist vielmehr die Doppellesbarkeit der Musterung; es gibt keinen wirklichen Grund mehr, sondern nur eine symmetrische Abfolge von hellen und dunklen Ornamenten. Dasselbe gilt auch für das Mosaik Nr. 4. Über einem Rapport aus dunklen Kreisen, die helle Dreiecke zwischen sich aussparen, ist ein kompliziertes System von sich überschneidenden Rosetten gelegt, deren Mittelpunkte jeweils in der Mitte der dunklen Kreise liegen. Ihre Glieder setzen sich aus hellen Ellipsen zusammen, die aus sich überschneidenden Kreisbögen entstanden sind.

Die Mosaiken Nr. 7–9, die mit Ausnahme von Fragmenten nur in Zeichnungen des 19. Jahrhunderts überliefert sind, werden vom Verf. wie die Mosaiken Nr. 1–4 in den Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert (die Angaben zum Erhaltungszustand dieser Böden sind nicht ganz klar, leider ist auch keines der erwähnten Fragmente abgebildet. Ärgerlich ist auch, daß Verf. keinen vollständigen Plan des Statthalterpalastes abbildet und auf dem abgebildeten unvollständigen Plan [Abb. 2] die Raumnummerierung fehlt). Die Mosaiken Nr. 7–9 bilden eine enge Einheit. Grundlage ihrer Dekoration ist das Motivensemble mit annähernd quadratischem Umriss, das bei Nr. 8 in regelmäßiger Reihung erscheint. Bei Nr. 7 sind die einzelnen 'Quadrate' eng aneinandergerückt; die Farbverteilung ist anders. Bei Nr. 9 nimmt ein einzelnes dieser 'Quadrate' in der Art einer Zentralkomposition die Bodenfläche ein, am Rand erscheinen noch Reste der folgenden 'Quadrate'. Bei Nr. 7 und 8 liegen die Muster zwar eindeutig auf hellem Grund, aber die Dekoration von Nr. 9 ist wieder doppelt lesbar. Eine Datierung der geometrischen Mosaiken Nr. 1–4 und 7–9 aufgrund stilistischer Kriterien in den Beginn des 2. Jahrhunderts scheint wenig wahrscheinlich. Typisch für die trajanische und hadrianische Zeit sind einfache Rapporte, die auf einen dominierenden hellen Grund gezeichnet sind. Die Umkehrung von Hell und Dunkel als Grundfarbe wird erst in antoninischer Zeit wieder üblich (vgl. dazu *Rez.*, *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 28 ff.). Aber die Dekoration der Böden in Aquincum ist eben nicht hell auf dunkel, wie Verf. annimmt, vielmehr ist die Ambivalenz von Muster und Grund charakteristisch. In dieser Hinsicht vergleichbare Mosaiken finden sich z. B. in der Schola di Traiano in Ostia aus der Zeit des Septimius Severus (G. Becatti, *Scavi die Ostia IV. Mosaici e pavimenti marmorei* [Rom 1961] 199 ff. Vgl. besonders die Mosaiken Nr. 380 Taf. 41, Nr. 381 Taf. 53, Nr. 382 Taf. 53, Nr. 383 Taf. 41). Die Dekoration der geometrischen Böden in der Schola besteht aus symmetrisch angeordneten, großen, bogigen Formen. Sowohl die weißen als auch die schwarzen Motive ergeben ein Muster. Bei längerem Hinsehen 'kippt' das Bild (ganz ähnlich wie Nr. 1 in Aquincum). Vergleichbar sind auch einzelne Motive wie Herzen oder Schuppen. Bei dem Mosaik Ostia Nr. 380 ist typisch, daß sich, wie bei den Böden in Aquincum, bei näherer Betrachtung immer neue Bezüge

ergeben; das Schema ist nicht auf den ersten Blick zu erfassen. Die gleichen Eigenschaften weisen auch die Mosaiken in den Forumsthermen von Ostia aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts auf (Becatti a. a. O. Nr. 35 Taf. 52, Nr. 36 Taf. 52, Nr. 37 Taf. 50). Parallelen bieten außerdem noch zwei Böden aus der Domus del Protiro (Becatti a. a. O. Nr. 401 Abb. 71, Nr. 403 Taf. 51), die bereits in die zweite Hälfte des 3. Jahrhunderts datiert werden. Dieselben Dekorationsprinzipien weisen auch folgende Mosaiken auf: Ostia, Caupona del Pavone (Becatti a. a. O. Nr. 326 Taf. 54) Mitte 3. Jahrhundert; Ostia, Santuario della Bona Dea (Becatti a. a. O. Nr. 395 Taf. 54) zweite Hälfte 3. Jahrhundert. Auch das seltene Schwellenornament von Mosaik Nr. 4, das an ein um einen Stab gewickeltes Band erinnert, weist über das 2. Jahrhundert hinaus. Eine enge Parallele findet sich auf einem Mosaik aus einem Gebäude unter der Apsis von S. Giovanni in Laterano, dessen Errichtung in severische Zeit datiert wird (M. E. Blake, Mem. Am. Acad. Rome 17, 1940, 83 Taf. 17, 2). Diese Beispiele sprechen eher für eine Datierung der Mosaiken in den Beginn des 3. Jahrhunderts. Der Baubefund des Statthalterpalastes hingegen sagt offenbar nichts Bestimmtes über die Datierung dieser Böden aus. J. Szilágyi unterscheidet vier Bauperioden des Palastes (Budapest Rég. 16, 1955, 387 ff., deutsche Zusammenfassung 421 ff.; Budapest Rég. 18, 1958, 53 ff., deutsche Zusammenfassung 71 ff.). Der eigentliche Palast ist ein Ergebnis der 3. Bauperiode, bei der Szilágyi wiederum drei Phasen unterscheidet, deren erste er um 107 n. Chr. ansetzt. Alle drei Phasen datiert er in das 2. Jahrhundert. Bei der Datierung der Phasen stützt er sich allerdings auf die zeitliche Einordnung der Mosaiken. Die vierte Bauperiode datiert er mit Hilfe von Ziegelstempeln in die Zeit des Caracalla und Elagabal. Da unmittelbar nach den Markomannenkriegen anscheinend nur dringende Renovierungsarbeiten durchgeführt wurden, liegt es nahe, die Mosaiken dem Umbau unter Caracalla – Elagabal zuzuschreiben. Wichtig für eine Scheidung der einzelnen Phasen sind auch die Untersuchungen von K. Sz. Póczy über die Wandmalereien (Budapest Rég. 18, 1958, 130 ff., deutsche Zusammenfassung 145 ff.). Nach Póczy wurden die Wände des Palastes viermal neu dekoriert: 1. unter Hadrian, 2. unmittelbar nach den Markomannenkriegen um die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert, 3. bei dem Umbau unter Caracalla-Elagabal, 4. um die Mitte des 3. Jahrhunderts. Während des Umbaus unter Caracalla-Elagabal könnten auch die Mosaiken Nr. 5 und 10 verlegt worden sein, die Verf. an das Ende des 2. und den Anfang des 3. Jahrhunderts datiert. Verf. erwähnt nicht, daß man bei der Datierung von Mosaik Nr. 10 nicht nur auf stilistische Analysen angewiesen ist. Vielmehr weisen die Ziegelstempel der Wasserableitungskanäle, die gleichzeitig mit der Verlegung des Bodens angelegt wurden, in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts (M. Kaba, Budapest Rég. 18, 1958, 101. – M. Kaba datiert übrigens auch die geometrischen Böden des Ostflügels in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts [a. a. O. 79 ff., deutsche Zusammenfassung 99 ff.]). Leider geht sie nicht auf alle Böden ein, sondern bespricht nur das Mosaik in Raum 2 stellvertretend für die übrigen). Das Schwellenmosaik Nr. 6 läßt sich hingegen nicht ohne Schwierigkeit in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts datieren. Der doppelte Salomonsknoten, der aus vier einzelnen Schlaufen besteht, die miteinander verflochten sind, ist ein typisch spätantikes Motiv. Die nächsten Parallelen finden sich in der Villa von Desenzano, die im 4. Jahrhundert erbaut wurde (E. Ghislanzoni, La Villa Romana di Desenzano [Mailand 1965] Taf. II, Taf. 3). Eine Datierung des Schwellenmosaiks ins 4. Jahrhundert läßt sich aber, wie es scheint, nicht mit dem Baubefund in Einklang bringen, da der Palast gegen Ende des 3. Jahrhunderts geräumt wurde (J. Szilágyi, Budapest Rég. 18, 1958, 71). So wird man zunächst damit rechnen müssen, daß diese Art der Ornamentik möglicherweise bereits um die Mitte des 3. Jahrhunderts aufkommt.

Aus der Zivilstadt von Aquincum sind drei Mosaiken bekannt (Nr. 11–13). Bei dem Mosaik Nr. 11 geht Verf. in seiner Analyse davon aus, daß der Boden aufgrund der Fundsituation in das Jahr 198 n. Chr. zu datieren ist. Verf. stützt diese Datierung auf die Inschrift eines Votivaltars, den ein C. Iulius Primus im Jahr 198 n. Chr. für das Wohl seines Patrons C. Iulius Victorinus dem Mithras weihte. Zusammen mit diesem wurden vier weitere Altäre mit Weihungen des C. Iulius Ingenuus gefunden. Bei einer Nachgrabung an der Fundstelle dieser Altäre stieß man auf das Mosaik (V. Kuzsinsky, Jahresh. Öster. Arch. Inst. 2, 1899, Beibl. 56 f.). Selbst wenn man annimmt, daß der Boden zu dem Mithräum gehört, in dem die Votivaltäre aufgestellt waren, gibt die Inschrift des Victorinus-Altars nur einen terminus ante quem (aus den Inschriften der übrigen vier Altäre geht das Jahr der Weihung nicht hervor). Auch muß C. Iulius Victorinus wohl nicht unbedingt der Erbauer des Mithräums gewesen sein, wie Verf. S. 18 schreibt. Das Mosaik selbst, mit den von Flechtband gerahmten oktogonalen Bildfeldern, die in einen geometrischen Rapport eingefügt sind, paßt durchaus in das Bild antoninischer Mosaiken. Eine genauere Datierung ist schwierig, da es in Italien, wo man zweifellos die Vorbilder für diesen Boden suchen muß, kaum datierte Beispiele gibt. Zudem ist der Boden nur sehr fragmentarisch erhalten, so daß man sich bei einer Beurteilung auf die ergänzende Zeichnung verlassen muß. Die Buntheit des Mosaiks, so das grünrote Kelchflechtband, die roten Spiegel in den Rauten der Sterne und die Umrahmung

der Bildfelder mit Flechtband scheinen bereits auf die zweite Jahrhunderthälfte zu weisen. Verf. nimmt an, daß dieser Boden aufgrund von 'technical features' von einer unbedeutenden ortsansässigen Werkstatt angefertigt wurde. Leider nennt Verf. diese Merkmale nicht, so daß unsicher bleibt, ob eine Verlegung des Mosaiks z. B. von wandernden Handwerkern auszuschließen ist. Verf. nimmt außerdem an, daß die Werkstatt des Victorinus-Mosaiks einige Jahrzehnte später auch die Mosaiken Nr. 12 und 13 verlegte. Diese Annahme ist reine Spekulation, für die sich keinerlei Indizien finden lassen oder aufgezeigt werden.

Das Mosaik Nr. 12, auf dessen Mittelbild die Bestrafung der Dirke dargestellt ist, wird vom Verf. in die letzten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts datiert. Der Charakter der Ornamentik weist wohl tatsächlich in das 3. Jahrhundert. Das Mosaik ist allerdings so stark zerstört, daß Stilanalysen nicht sehr ergiebig zu sein scheinen. Verf. zieht als Vergleich ein Mosaik aus Pola mit derselben mythischen Vorlage heran, das er in die Mitte des 2. Jahrhunderts datiert. Verf. nennt zu dem Mosaik keinerlei Literatur. Es wurde jedoch bereits von D. Mano-Zissi bekanntgemacht und von ihm in den Anfang des 4. Jahrhunderts datiert (in: *La Mosaïque* 29 Abb. 14 f.). Gerade der Stil der Dirke-Szene unterstützt diese späte Datierung.

In dem Ringermosaik Nr. 13 sieht Verf. eine römische Darstellung des Kampfes zwischen Herakles und Antaios. Daß ein Athlet dunkel-, der andere hellhäutig ist, daß beide eine typische Frisur der Berufssportler tragen, daß ein Schiedsrichter und die Utensilien im Hintergrund auf eine Palästraszene weisen, deutet Verf. als 'vulgarization of the mythical theme in a remarkable way'. Die griechischen Beispiele, die er zum Beweis seiner Theorie heranzieht, sind z. T. ebenfalls einfache Palästraszenen (so die in Anm. 146 genannten Beispiele bei E. N. Gardiner, *Athletics of the Ancient World* [London 1930] Abb. 154 und 164. – Zu den Darstellungen von Herakles und Antaios sei noch auf F. Brommer, *Denkmälerlisten zur griechischen Heldensage, I. Herakles* [Marburg 1971] 24 ff. verwiesen). Die einzige Gemeinsamkeit mit Darstellungen des Kampfes zwischen Herakles und Antaios ist der Umstand, daß verschiedentlich Herakles und Antaios in derselben Pose dargestellt sind wie die Ringer auf dem Mosaik in Aquincum. Bei diesem handelt es sich jedoch um eine Alltagsszene aus der Palästra (Vom Verf. nicht erwähnt ist der Aufsatz von E. Thomas, *Budapest Rég.* 16, 1955, 89 ff., deutsche Zusammenfassung 101 ff. E. Thomas verweist gerade auf die Beziehungen des Baderaums, in dem das Mosaik lag, zur benachbarten Palästra).

Die wichtigsten Mosaiken aus den Canabae von Aquincum sind die Böden aus der 'Villa des Hercules' (Mosaik Nr. 15–18). Die Mosaiken wurden bereits von I. Wellner publiziert (*Acta Arch. Hung.* 21, 1969, 253 ff.). Der vorliegende Band kann diese Publikation in keiner Hinsicht ersetzen. Durch den Baubefund sind die Mosaiken in die Wende vom 2. zum 3. Jahrhundert datiert. Die einzelnen Böden der Villa gehören zu ganz unterschiedlichen Mosaiktypen. Bei Nr. 15 ist ein Emblem von tiefen, geometrischen Rahmenzonen umgeben. Daß es sich bei dem Mosaikbild mit dem Nessosabenteurer um ein wirkliches Emblem handelt, konnte bei der Ausgrabung eindeutig geklärt werden (Wellner a. a. O. 256. – Eine Liste mit den bekannten Darstellungen des Nessosabenteurers bei Brommer a. a. O. 123 f.). Bei Nr. 16 war anscheinend ebenfalls ein Emblem in einen geometrischen Rapport eingepaßt (Wellner a. a. O. 256). Die stilistische Einordnung der Embleme wie der Bildmosaiken überhaupt stößt zur Zeit noch auf erhebliche Schwierigkeiten. So nimmt Verf. eine syrische Werkstatt an, Wellner sieht die Vorbilder in Afrika (Wellner a. a. O. 254). Die Frage ist nach dem gegenwärtigen Stand der Forschung nicht überzeugend zu beantworten. Das gleiche gilt für die großformatigen Bildfelder des Tricliniummosaiks (Nr. 18). Das Mosaik Nr. 17 ist ein rein ornamentales Mosaik, dessen Dekorationsschema bereits seit dem frühen Schwarzweißstil bekannt ist (vgl. *Rez., Bonner Jahrb.* 174, 1974, 23 f.). Von den früheren Beispielen unterscheidet es sich im wesentlichen durch die Polychromie, ansonsten zeigt es keine Merkmale, die man gegenwärtig als typisch severisch bezeichnen würde. Dies bestätigt einmal mehr die noch immer bestehende große Unsicherheit gerade bei der Datierung einfacher ornamentaler Böden.

Die Datierung der Mosaiken in der Villa von Baláca ist ebenfalls noch problematisch. Der Baubefund gibt keinen eindeutigen Hinweis, unmittelbar überzeugende Vergleichsbeispiele gerade für die am fortschrittlichsten dekorierten Mosaiken – Nr. 23 und auch Nr. 22 – fehlen oder lassen sich nur schwer finden (Zur Baugeschichte der Villa vgl. E. Thomas, *Römische Villen in Pannonien* [Budapest 1964] 73 ff. Diese Publikation wird vom Verf. übergangen, obwohl er in Anmerkung 40 offenbar indirekt auf den Hinweis von Thomas [a. a. O. 94] eingeht, daß die beiden Fragmente, die in der vorliegenden Publikation unter Nr. 21 besprochen werden, nicht zusammengehören können. – Nützlich bei E. Thomas auch die Erwähnung der jetzigen Aufbewahrungsorte, die vom Verf. nicht genannt werden). Verf. datiert alle Böden um 200 n. Chr. Die Ansicht von E. Thomas, daß die Mosaiken bereits um die Wende vom 1. zum 2. Jahrhundert (Nr. 10, 21) bzw. in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts (Nr. 22, 23) entstanden sind (Thomas a. a. O. 94), ist wohl

auszuschließen. Das Mosaik Nr. 23 ist in seiner Gesamtwirkung etwa mit dem severischen Apsismosaik in der Villa von Fliessum zu vergleichen (K. Parlasca, *Die römischen Mosaiken in Deutschland* [Berlin 1959] 16 ff. Vgl. auch Rez., *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 140 Nr. 414). Details wie die perspektivischen Füllungen der kleinen Quadratfelder erinnern an syrische Böden aus der Mitte des 3. Jahrhunderts (z. B. Mosaik aus Antiocheia, House of Aion: D. Levi, *Antioch Mosaic Pavements* [Princeton 1947] 195 Taf. 43 c; ebenfalls zwei weitere Mosaiken im Haus DH 26 M/N: Levi a. a. O. 216 Taf. 106 a–b; vgl. auch Rez., *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 126 f. Nr. 300–302). Ein auffallendes Dekorationsmotiv sind die geviertelten Rauten. Parallelen für dieses anscheinend seltene Ornament sind die beiden eng verwandten Mosaiken von Woodchester und Trier, die an das Ende des 3. bzw. den Anfang des 4. Jahrhunderts datiert werden (dazu zuletzt K. Parlasca, in: *La Mosaïque* 80 und D. J. Smith ebenda 113 f. Abb. 18). Wenn auch das Mosaik aus Baláca aufgrund dieser bisher noch vereinzelt Parallele nicht unbedingt in unmittelbare zeitliche Nachbarschaft gerückt werden muß, so sollte man doch nicht zu starr an dem Datum 'um 200' festhalten. Nach E. Thomas (a. a. O. 79) fand zwischen dem Ausgang des 2. und den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts eine Umgestaltung der Villa statt. Es liegt nahe, die Böden dieser nach E. Thomas anscheinend letzten tiefgreifenden Renovierung zuzuschreiben. Dementsprechend wird man zunächst auch die Mosaiken in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts zu datieren haben.

Bei dem Mosaik Nr. 24 aus Savaria gibt der Oktogonstreifen einen Hinweis auf die Datierung. Die Dekorationsweise, bei der helle und dunkle Felder mit gezackten Linien voneinander abgesetzt sind, kommt auf spätantiken syrischen Mosaiken auf. Beispiele finden sich für mehrere Schemata (Oktogone: Antiocheia, Randstreifen des Phoenix-Mosaiks im House of the Phoenix [Levi a. a. O. Taf. 135 a] um 500; Bandkreuzgeflecht: Antiocheia, Mosaik im Gebäude unter Bath F [Levi a. a. O. Taf. 108 b, c] erstes Viertel 4. Jahrhundert; Kreuzmuster: Mosaik im Yakto Complex [Levi a. a. O. Taf. 112 b] Mitte 4. Jahrhundert; Antiocheia, House of the Masks [Levi a. a. O. Taf. 122 a] erstes Viertel 5. Jahrhundert). Vorher ist dieser Typus offenbar nicht belegt. Man wird daher das Fragment in Savaria schon ins 4. Jahrhundert datieren müssen. Noch deutlicher ist der spätantike Charakter des Mosaiks Nr. 25. Die einzelnen Hexagone sind mit einer Fülle von typisch spätantiken Motiven verziert. So begegnet z. B. der Rhombus, der aus kleinen Quadraten verschiedener Farben zusammengesetzt ist, auf zwei Kompartimenten in der Südkirche von Aquileja (2. Kompartiment von Westen: H. Kähler, *Die frühe Kirche. Kult und Kultraum* [Berlin 1972] Taf. 20 f.; 3. Kompartiment von Osten: G. Brusin – P. L. Zovatto, *Monumenti paleocristiani di Aquileia e di Grado* [Udine 1957] Taf. 32). Das aus vier Pelten zusammengesetzte Ornament kommt als Füllornament auf den Böden in der Basilica di Monastero in Aquileja vor, ebenso wie der in der Spätantike beliebte eckige Salomonsknoten (Peltenornament: L. Bertacchi, *Aquileia Nostra* 36, 1965, 118 Abb. 26; eckiger Salomonsknoten: Bertacchi a. a. O. 120 Abb. 28. Der eckige Salomonsknoten ist ebenfalls von den Böden der Villa in Deszano bekannt: Ghislanzoni a. a. O. Taf. II). Bei der Besprechung des Mosaiks von Pécs schreibt Verf. übrigens auf S. 63, daß der eckige Salomonsknoten für eine Datierung nicht vor dem 5. Jahrhundert spricht. Verf. weist dabei nur allgemein auf gallische und afrikanische Beispiele hin, ohne ein bestimmtes Mosaik zu zitieren. Bei dieser Feststellung sind Verf. offenbar nicht nur die Belege auf italischen Böden aus dem 4. Jahrhundert entgangen, sondern auch das Vorkommen dieses Motivs auf dem Mosaik in Savaria, das er ins letzte Viertel des 2. Jahrhunderts datiert. Die wie gestickt wirkenden, kreuzförmig aufgebauten Blütenmotive des Mosaiks sind ähnlich aus der Villa von Piazza Armerina bekannt (vgl. Rez., *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 87 Bild 30; Katalog Nr. 349). Eine Datierung ins letzte Viertel des 2. Jahrhunderts, wie Verf. vorschlägt, scheint daher ausgeschlossen. Der Grabungsbefund, auf den Verf. hinweist, gibt zudem wohl nur einen terminus post quem. Eindeutig spätantik ist auch das Hauptmotiv des Fragments Nr. 28.

Im Verlauf seiner Untersuchungen weist Verf. immer wieder darauf hin, daß die Mosaiken im heutigen Ungarn in engem Zusammenhang mit den Böden in Aquileja gesehen werden müssen. Diese wohl durch die geographische Nähe bestimmte Theorie kann durch stilistische Parallelen nicht gestützt werden. Bisher ist zudem ein eigener Charakter, der für die Mosaiken der frühen und mittleren Kaiserzeit in Aquileja postuliert wird, noch nicht herausgearbeitet. Die Übereinstimmungen auf den spätantiken Böden beschränken sich auf allgemeine Merkmale, die nicht ohne weiteres für eine besondere Verwandtschaft zwischen diesen beiden Regionen sprechen. Um den Charakter der pannonischen Mosaiken zu verdeutlichen, wäre es nützlich gewesen, auch auf diejenigen pannonischen Böden einzugehen, die nicht in den Grenzen des heutigen Ungarn gefunden wurden.

Abschließend muß festgestellt werden, daß der vorliegende Band, so wichtig und unentbehrlich auch regional begrenzte Corpora für die gegenwärtige Forschung sind, den Anforderungen nicht gerecht wird. Der Grund liegt im wesentlichen in der nachlässigen und flüchtigen Organisation

des Bandes. Keinem Benutzer wird die Mühe erspart bleiben, nach grundlegenden technischen Informationen auch in z. T. schwer zugänglichen Zeitschriften oder Publikationen zu suchen.

Marburg a. d. Lahn

G. Salies